Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 4

Artikel: Die Pension
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-429668

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

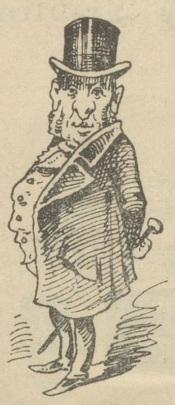
Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und habe mit Schrecken gehört,
Daß der Handelsvertrag mit Frankreich
Durch die Kündigung nun gestört.

Was machen wir nun im Lande,
Wenn die Pariser Hausiererei
In Hemden, Corsettli und Röckli
Aufhört und die Schneiderei?

Wenn sie Alle nicht mehr erscheinen,
Die geschädigt unser Gewerb —
Was sollen wir dann noch machen?
Ich leg' mich nieder und — sterb'.



Weßhalb haben sie sich der Wahl enthalten?

Es war uns, wie wir gestehen, unbegreiflich, weßhalb die liberalen Tessiner sich einstimmig der Wahl enthielten, zumal wir uns sagen mußten, daß es auch unter diesen versöhnliche Charaktere gibt, welche die Thatsachen hinnehmen, wie sie einmal sind. Um der Sache auf den Grund zu gehen, haben wir an einige uns bekannte Tessiner Anfragen gerichtet, worauf folgende Antworten einliefen:

1.

Geehrte Redaktion! Sie haben mich ganz richtig beurtheilt, wenn Sie mich zu den versöhnlichen Politikern rechnen. Ich habe mir thatsächlich in jeder Weise zugeredet, mitzustimmen, aber ich konnte mich nicht dazu bewegen, die Abneigung gegen die Klerikalen muß wohl in mir zu stark geworden sein. Ergebenst N. N.

2.

Auf Ihre Anfrage erwidere, daß ich wohl die Absicht hatte, meine Stimme abzugeben, ja, ich wollte es thun, obgleich meine Frau durchaus dagegen war. Ich forderte einen angesehenen Mitbürger auf, mit mir zusammen unsere liberalen Freunde zur Stimmurne zu führen. Was erwiderte er mir? „Thut mir leid, ich stehe ebenso sehr unter dem Pantoffel, wie Sie." Bestens grüßend X. X.

3.

Werthe Redaktion! Gerne gebe ich es zu: Das Wählen ist eine der ersten Rechte und Pflichten eines Bürgers. Aber wer die Wahl hat, hat die Qual, und da ich ein Feind jeder Art von Qual bin, so habe ich mich der Wahl enthalten. Stets der Ihrige Y. Z.

Die Pension.

Kaum hat der Mensch die Welt erblickt,
Wo ihm das Glück entgegennickt,
Schreit mit vereinten Kräften schon
Er jämmerlich nach Pension.

Als Jüngling seh'n wir ihn studiren
Und Alkohole oft probiren;
Doch allem dem setzt auf die Kron'
Die gute, fette Pension.

Will sich der Jüngling dann beweiben,
Nicht hartgesott'ner Jungg'sell bleiben,
Würd' es gereichen ihm zum Hohn,
Käm' Sie nicht aus der Pension.

Als Mann, da schafft er Tag u. Nacht,
Bis er es zu Etwas gebracht;
Dann braucht mit Töchtern er u. Sohn
Bedenklich viel für Pension.

Als Greis freut er sich seines Lebens,
Er hat geoxet nicht vergebens,
Für seiner Hände Arbeit Lohn
Bezieht er eine Pension.

Allein die braven Eidgenossen,
Die ohne Ruh' und unverdrossen
Im Bundesrathhaus schwitzen
Und Tinte viel verspritzen,

Die sollen nach des Thurgau's Willen
Mit Nichts den Greisenhunger stillen.
Man ruft uns zu: Das kommt davon,
„Mer sand au ohni Pänsion!"

Was der Köübi zu deme sapperminta Tessinerä seit.

Doujinn häts doch kei Gattig meï, si wind enand vergiftä.
Füürtüfel sind's; kei Brueder Chlaus cha dört me Fridä stiftä.
Der Chüänzli gout; er seit, es seï doujinnä zum Verzwiflä;
Si thuendem, was er Guäts hät gmacht, schu morä früeh vertüflä,
Ihr Sinne-n-und ihr Trachtä-n-ist, enander nu z'verchüblä.
Der Kummissär hät suber rächt, mä chanems nit verüblä,
Winn är nä schließlich seit: „I guh, es thuätmer affä grusä;
Ihr chömmer g'stouhlä wärdä-n-und enand ällei verlusä,
Ihr chünd enander minethalb verchretzä-n-und verchlübä,
I luägä nümmä linger zuä, dou magi nümmä blibä! —"
Weïr ich der Papä Bundesrouth, das Zügli müeßt mer guetä,
Ich geïbne Nasestüber vorn und hindä geïbne d'Ruethä.
Di Liberalä hät mä glaubt zerscht uhni Fehl und Fläggä;
Jez woumen undersuecht, hind si nit minder Drägg am Stäggä.
Zerscht hinsi grüäst: „Eidsgnossä chund d'Stimmournig härgästellä!"
Dou wousi hettänd stimmä chünnä, se hind si gär nit wellä!
Für die Kumeïdi im Tessi, wou Routh und Schwarzi machä,
Dou müeßtmer Hans und Heiri zahlä, bis d'Schwartä thäten chrachä,
Und wümmä wider ihi mueß, se schigti dinn d'Soletä
Zum Pfarrer und Respini hi und zu dä-n-Afikatä.
I würd'nä-n-Jquatierig gih ganz Hüsä-n-alläbeidä;
I glauh, das weïr für d'Wintälä guät, es würdne schu verleidä.
Sä lang der Bundesrouth nu seit: „Sind still, ihr Sapperlottä!
Sus luhni beidnä d'Ouhrä stuh!" se thuen si nu drob spottä.
Nümm d'Ruethä, Papä Bundesrouth und bis e moul etichidä!
Frisch d'Housä-n-ahä, ds Himpli uf! was gilts, si machend Fridä!! —

Neuestes aus Basel.

Da die Wölfe sich bei der grimmigen Kälte bis in die nächste Nähe der Stadt zeigen, so daß ein hiesiger Einwohner nur durch die vorgehaltene brennende Cigarre *) sich die Bestie vom Leibe halten konnte, so machen wir auf zwei Rettungsmaßregeln aufmerksam:

1) Man macht ein Zweisousstück glühend und hält es den Viehern an die Schnauze.

2) Man engagirt sie für in den Freischütz; vielleicht ist ihnen das Spielhonorar zu niedrig und sie nehmen Reißaus.

*) Anmerkung der Setzerin: Wie heißt die Sorte? Vielleicht könnte ich meinem August das Rauchen abgewöhnen.

Frau Stadtrichter: „Nei aber au, gälled Sie au, Herr Feusi, e so e schüüligi Chälti. Was ischt das zentummä für en Schade —"

Herr Feusi: „Und en Nutze-n-au, Verehrtisti."

Frau Stadtrichter: „En Nutze? Bitti, wo wett au en Nutze use chu, wenn, wie die Wälsche säged, Alles de „Gluu de la Wasch" überchunt?"

Herr Feusi: „Macht gar nüüt; d'Ysebahne händ doch en Nutze; sie müend jez nümme fusionire, sie gfrüüred jez z'sämme; das ist billiger."

Frau Stadtrichter: „Aeh nei, mached Sie au kei derigi Späßli, sust chunt am End 's eidginössich Ysebahndepartement und verbüüt d'Chälti. Das cha's, wenn's will, häd myn Ma gseit und dä weißes."

Herr Feusi: „Sie händ bigopplig recht; 's häd Oeppis!"

Ein fremder Käufer aus Süddeutschland, welcher am Rößlithor in St. Gallen stand und den aufstrebenden Bau der neuen Unionbank bewunderte, fragte einen dastehenden Stickereikaufmann:

„Was ist denn dees für ä Gebäud, dees wird aber schee und hoch?"

„„Das ist die Unionbank,"" lautete die Antwort.

„So, dann habet ja Sorg, daß' net umfällt, es wär Schad drum!"

Verflixter.

Profos: „Ist der Herr G'meindspräsident deheim?"
Magd: „Ja i glaube — nei i glaube nit — oder — — —"
Profos: „Jä i mueß abselut zue-n-ihm."
Frau (unwillig): „He se gang doch i d'Stube, er lyt volle unterem Tisch. Wenn d'ne abselut ha witt, se schleipf ne mira füre."

Wie gewünscht.

Tochter: „Mutter, Mutter!"
Mutter: „Was isch's?"
Tochter: „Der Chemifeger het Rueß i's Wasser gheit, luegit, wie das dri gieht!"
Mutter: „Macht nüt, mi nimmt's für Gaffeewasser, es brucht de weniger Bohne und Essenz."

Rückschritt.

Sepp: „Uesi Generation ist doch versimplet."
Kari: „Wieso de?"
Sepp: „Früeher sy viel Lüt e Chopf z'läng gsy, jetzt ist das selte meh der Fall."